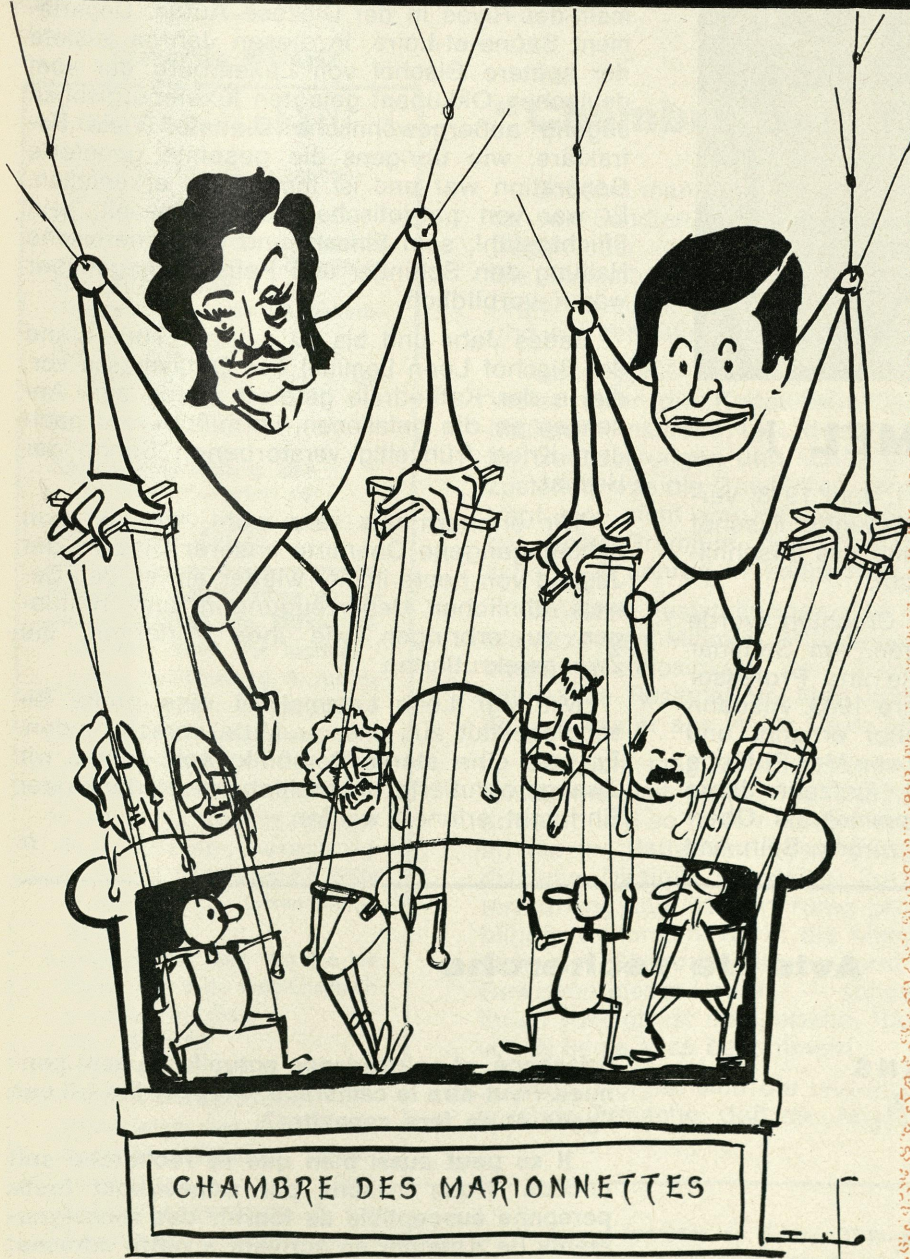


LES SACRIFIÉS

Bulletin mensuel de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force



N° 6-7/1978

17e année

Prix: 15.- frs. lux.
Abonnement: 120,— frs

Fédération :
9, rue du Fort Elisabeth
Luxembourg



Mgr Léon LOMMEL †

Am Abend des Sonntags, 11. Juni 1978, verschied Mgr Léon Lommel, der fünfte Bischof der Diözese Luxemburg. Er hatte das ansehnliche Alter von 85 Jahren erreicht.

Auf dem Schleiderhof bei Cruchten wurde er am 3. Februar 1893 geboren. Am Seminar war er Doktor der Philosophie und Professor für sakrale Kunst bis zum Jahre 1949. Alsdann wurde er zum Bischof-Koadjutor ernannt und übernahm 1956, nach dem Tod von Mgr Philippe die Diözese Luxemburg. 1971, fünfzehn Jahre später zog sich Mgr Léon Lommel als Oberhaupt der katholischen Kirche zurück. Sein Amt

übergab er dem Koadjutor Mgr Jean Hengen. Am Freitag, den 16. Juni 1978, wurde Bischof Lommel in der Krypta der Kathedrale beigesetzt.

Mit seinem Tod wurden wir an das Leid erinnert, das Luxemburg im Zweiten Weltkrieg während der deutschen Besatzung zu ertragen hatte.

Welches auch immer die Gründe gewesen sein mögen, oder was auch immer die Nazi-Deutschen dazu bewogen hatte, ist schwer zu sagen, immerhin verwiesen sie den Professor Lommel, zusammen mit anderen Luxemburger Priestern des Landes. Anstatt sie in eines ihrer Konzentrationslager zu schicken, wurden sie in die Verbannung nach dem unbesetzten Teil Frankreichs abgeschoben.

Von 1941 bis 1945 betreute Professor Lommel die beiden Pfarreien St-Yan und St-Germain-des-Rives in der Diözese Autun, Département Saône-et-Loire. In diesen Jahren leistete der spätere Bischof von Luxemburg der vom deutschen Okkupant gejagten luxemburgischen Jugend außergewöhnliche Dienste. Viele Refraktäre, wie übrigens die gesamte geopferte Generation war und ist ihm allzeit erkenntlich. Er war von patriotischem Geist beseelt, sein Pflichtgefühl, sein Einsatz und seine heroische Haltung den Schinder und Peiniger gegenüber waren vorbildlich.

Jedes Jahr und bis zu seinem Tode stand der Bischof Léon Lommel der Oktavmesse vor, die in der Kathedrale gefeiert wurde zum Andenken an die gefallenen, vermißten und nach dem Krieg frühzeitig verstorbenen Söhne der Heimat.

Wir erinnern uns sehr wohl, wie der nun dahingegangene Oberhirte unserer Diözese der Jugend von heute immer wieder anriet, den Beweis ähnlicher Ueberzeugungen und Haltungen zu erbringen, wie ihre Vorfahren, die Zwangsrekrutierten.

Mit Mgr Léon Lommel ist eine große Bischofsgestalt aus unserer Mitte verschwunden. Er war eine starke Persönlichkeit, derer wir Zwangsrekrutierte uns zeitlebens in dankbarer Ehrfurcht erinnern werden.

s. n.

Avis de recherche

Monsieur Gilbert DORLEANS
Square Edouard Martens, No 2,
1080 — BRUXELLES

désire contacter

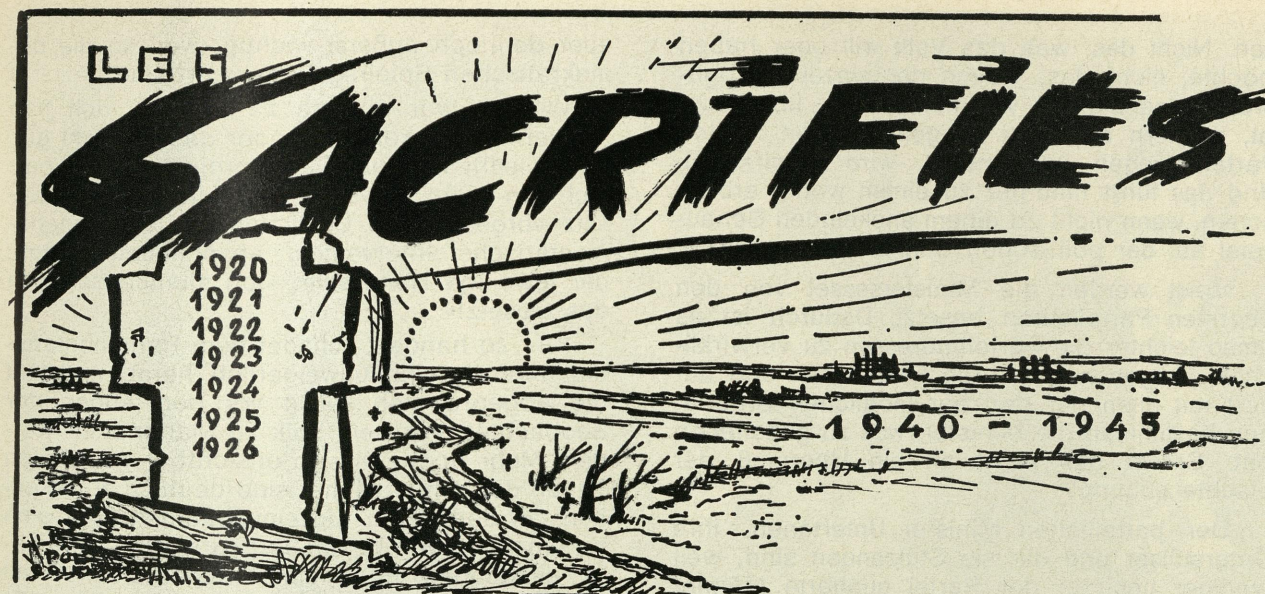
Monsieur René KNEPPER.

René Knepper fut enrôlé de force pendant la Seconde Guerre Mondiale. Cela est le seul renseignement fourni. Ni la date et le lieu de

naissance, ni sa résidence actuelle ne sont connues. Peut-être le camarade Knepper lira-t-il ces lignes et se fera connaître?

Il se peut aussi bien que le recherché soit décédé. Nous invitons par conséquent toute personne susceptible de fournir des renseignements de Knepper en écrivant à notre adresse:

Fédération des V.N.E.F.
Boîte postale No 2415
Luxembourg/Gare.



Tirage 8000

Aus dem Inhalt

«Chambre des Marionnettes»
Mgr Léon LOMMEL †
Slonsk
Promenade surprise des enrôlés
de Force 1978 à Dudelange
Eine unheile Welt
Gedanken an «Kinneksgeburts-
daag»
Der nationale Kongreß der
Assoc. E.F.V.N.» vom 7. Mai
1978 in Hosingen
Resolution
Aufruf
Generalversammlung der
Zwangsrekrutierten der
Hauptstadt
Des hommes oubliés

Fédération des Victimes du Na-
zisme Enrôlés de Force, As-
sociation sans but lucratif.
Siège: Luxembourg, 9, rue du
Fort-Elisabeth. — Boîte postale
2415 Luxembourg - Gare.
C C P 31329-95

Banque Intern : 5-217/4546.
Rédaction du bulletin mensuel
«Les Sacrifiés», Luxembourg,
9, rue du Fort-Elisabeth, Boîte
postale 2415 — Luxembourg -
Gare

Service social aux Enrôlés de
Force, 9, rue du Fort-Elisabeth
Luxembourg - Gare.
Tél. : 48 32 32.

Fonds d'Action C C P 21049-97
La Fédération représente :
l'Association des Parents des
Déportés Militaires Luxem-
bourgeois, c/o. M. Paul
Simonis, Luxembourg, 7, rue
Adolphe ● la Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre 1940-1945. Résidence Jean-Charles - 5,
rue du Cimetière Luxembourg-Bonnevoie - Tél.: 48 97 76 - c c p 28633-18 ● l'Amicale des Anciens de Tambow,
Secrétariat: Kleinbettingen, 14, rue de Kahler, C.C.P. 24007-48 ● l'Association des Enrôlés de Force Victimes du
Nazisme, Secrétariat: Luxembourg, 9, rue du Fort-Elisabeth, Boîte postale 2415 - Luxembourg-Gare, C.C.P. 31324-90
Imprimerie Hermann, Luxembourg.

“Chambre des Marionnettes“

Schenkt man dem Glauben was uns hier und dort als Resultat von Sondierungen der breiten, öffentlichen Meinung vorgelesen oder vorgelegt wird, müßte die Schlußfolgerung lauten: Die Luxemburger wissen recht wenig von wem und wie sie regiert werden, wer ihre Interessen wahrnimmt, diese verteidigt und sie den Bürger erhält.

Ganz gewiß nimmt der technische Fortschritt und um ein Vieles mehr die Konsumsüchtigkeit viele von uns über alle Maßen in Anspruch, u. z. derart, daß kaum noch Zeit übrig bleibt für Beobachtungen und schon gar nicht um Überlegungen anzustellen, was die Gewählten der Nation tun und anstellen. Dazu trägt eine nicht wegzuleugnende Abwertung des Parlamentes bei, jenes Gremium, dem 59 Ehrenwerte angehören, das nun schon seit Jahren in steigenden Verruf zu geraten droht.

Dieserart Feststellungen sind, in der Tat, recht entmutigend. Sie erzeugen Mißmut, Mißtrauen, Aerger und, wegen scheinbarer Machtlosigkeit der Zuschauer, Gleichgültigkeit und schließlich Resignation. Man läßt die Karre sausen! Ein Anspruch, wie er aus vieler Leute Mund zu hören ist.

Vielleicht mag es überspitzt klingen, wenn die Abgeordneten-kammer mit einem Marionnettentheater verglichen wird. So abwegig und so falsch ist das wiederum nicht. Man denke bloß an die ins Parlament hineingetragene, bedingungslose Parteidisziplin. Disziplin ist gleich: Zucht, Ordnung, Einordnung, Unterordnung und, es darf ruhig gesagt werden, bedingungsloser, blinder Gehorsam. Nicht die Meinung, das Empfinden, die Einsicht der Abgeordneten, — und wie wenig bedeutet da das Gewissen dieser Leute?! — sondern das was ihre Parteileitung ihnen vorsagt, ist maßgebend. Parteien, die im legislativen Geschäft heute alles bestimmen!

Daraus ergibt sich die unerquickliche, wenn nicht gar revoltierende Tatsache, daß die Abgeordneten zu Marionnetten wer-

den. Nicht das, was das Volk will oder haben möchte, nicht das, wovon der einzelne Abgeordnete, ganz gleich welcher Couleur, überzeugt ist, sondern das was einigen wenigen in den Parteileitungen vorschwebt, wird verwirklicht. Und das führt mitunter zu einem wenig erbaulichen, wenn nicht zu einem anekdotischen Schauspiel auf der politischen Bühne.

Meist werden die Ministersessel von den obersten Parteileuten besetzt. Dadurch ist es umso leichter die Parteiinteressen zu verwirklichen. Umgeben von ihren Fachstäben und utilliert mit allen nur denkbar möglichen Unterlagen bestimmen die Minister, was zu geschehen hat. Grenzt das nicht an ein Übermaß der Machtausübung?

Der parteilichen Minister Untertanen, ihre Unterstützer und die sie Stützenden sind, weil weniger hoch in der Partei quotierte Männer und Frauen, nur Abgeordnete und daher dazu bestimmt die Kopfnickerrolle im Parlament, lies: gesetzgebendes Organ, zu übernehmen. Reden dürfen letztere so viel oder so wenig wie ihnen beliebt. Es ist ja doch nur für die Gallerie,

aber dennoch äußerst wichtig, weil so die demokratischen Spielregeln gewahrt sind.

Wie oft war bislang zu hören: «Ich hab schwere Bedenken. Dies oder das ist nicht gut, ist schlecht an dem Gesetzprojekt.» Oder gar: «Ich bin nicht einverstanden mit einer im Gesetz vorgesehenen Bestimmung.» Seine parlamentarische Intervention abschließend, sagte der jeweilige Honorable: «Ich stimme dennoch das Gesetz!»

Wer so handelt, schadet dem Parlamentarismus, würdigt ihn unweigerlich herab und läßt die Abgeordneten selbst vor den Augen der Beobachter, vor dem Volk zu Marionetten werden. Mehr noch: Die als unsichtbar gewählten Fäden der Hintermänner sind deutlich zu erkennen, an denen der Einzelne baumelt. Wer sich für einmal davon befreit, der wird zum Abweichter gestempelt. Er ist ein Renegat! Er muß mit Disziplinarmaßnahmen seiner Partei rechnen. Er wird kaputt gemacht! Und damit geht das letzte Quentchen Glaubwürdigkeit und Prestige der Abgeordnetenkommer verloren.

Muß das sein? — — — — — H. R.

SLONSK

Comme il y a toujours des gens, on pourrait dire encore, qui nous demandent: «Slonsk, c'est quoi?», il nous semble nécessaire de rappeler, une fois de plus, que Slonsk est le nom d'une petite ville polonaise. Elle se trouve tout près de la frontière qui sépare la Pologne de la République Démocratique Allemande. Jadis, les Allemands appelaient cette ville Sonnenburg.

Longtemps avant l'ère nazie, Sonnenburg avait une sinistre réputation, parce que son nom était lié à une prison bâtie sur le territoire de la communauté. Cette prison était depuis toujours connue comme un véritable lieu d'enfer. Rien d'étonnant que les sbires allemands s'en servaient à leur compte pour leurs sinistres besognes, même après qu'elle fut désaffectée, fermée, parce que la détention de prisonniers y était jugée trop inhumaine.

Au Luxembourg, cette prison de Sonnenburg devrait être connue par tout le monde à cause du terrible massacre perpétré par une formation d'«SS» au cours de la nuit du 30 au 31 janvier 1945, deux jours seulement avant l'arrivée des forces libératrices de l'Armée Rouge. En quelques heures, 819 prisonniers, parmi eux, 90 jeunes Luxembourgeois connus, furent exécutés et leurs cadavres laissés sur place.

Après le premier pèlerinage en septembre 1974 aux tombes de ces malheureux Luxembourgeois qui furent tous enrôlés illégalement et par la force aux services militaires de l'occupant allemand, nos organisations se mettaient

à la tâche qu'était la restauration, voir le réaménagement du cimetière de Slonsk, où, finalement, furent enterrés les ossements de nos camarades infortunés.

Vers la fin de l'année 1977, nous reçûment la réconfortante nouvelle que les travaux de restauration au cimetière de Slonsk étaient achevés. En effet, les autorités polonaises ont fait exécuter un remarquable travail.

Depuis lors, c'était chose acquise: Un second pèlerinage à Slonsk serait organisé pour le mois de juin 1978. Au début de cette année, les travaux préparatoires commençaient. Dès le départ, les personnes intéressées affluaient et finalement le chiffre des participants au pèlerinage à Slonsk 1978 fut arrêté à 74.

Quelque sorte en prélude au pèlerinage sur les tombes des Luxembourgeois victimes du massacre nazi de fin janvier 1945 à Sonnenburg, la Fédération des Victimes du Nazisme, Enrôlées de Force avait convié pour le 2 juin 1978 à une soirée culturelle et touristique au HOLIDAY INN à Luxembourg-Kirchberg. Cette soirée fut placée sous le haut patronage de son Ex. Monsieur Stanislaw Kociolek, ambassadeur de la République Populaire de Pologne, de Monsieur Robert Krieps, ministre des Affaires Culturelles du Grand-Duché de Luxembourg, et de Monsieur Josy Barthel, ministre du Tourisme du Grand-Duché de Luxembourg.

C'est devant une salle archicomble que le président de la Fédération des V.N.E.F., M. Jos.



De g. à dr.: s. E. Mons. Stanislaw Kociolek, le Ministre Robert Krieps et le 1er secrétaire de l'ambassade polonaise à Bruxelles.



Madame Gaby BAILLY, la conférencière, et son époux.



Madame Marie-Claude WERCHOWSKA



Les auditeurs intéressés

Weirich, prit la parole pour prononcer une courte allocution de bienvenue et de présentation. Nous avons remarqué, outre les participants au pèlerinage, l'Ambassadeur de Pologne, le Ministre Robert Krieps, M. Friedrich, représentant du ministère du Tourisme, le premier secrétaire de l'Ambassade polonaise à Bruxelles, les directeurs de l'office du tourisme polonais et de la compagnie d'aviation LOT, les députés Jean Gremling, Astrid Lulling et Alain Schaack, M. Traufler du service Information et Presse, M. Hausemer de l'office du tourisme luxembourgeois, Mrs. Joseph Petit, Paul Simonis et Paul Spang, divers représentants d'agences de voyages, ainsi que les délégués des diverses organisations des enrôlés de force.

Après un bref historique de l'enrôlement forcé de ressortissants luxembourgeois à des formations militaires et para-militaires de l'Allemagne nazie pendant la Seconde Guerre mondiale, après avoir évoqué le séjour involontaire de plusieurs milliers de jeunes Luxembourgeois en Pologne sous l'occupation allemande, le président rappella les événements tragiques qui se soldaient par le monstrueux massacre à la prison de Sonnenburg. L'orateur expliqua la présence de ces citoyens luxembourgeois dans ladite prison et releva le fait que Sonnenburg, c'est-à-dire Slonsk, restera à jamais un haut-lieu du souvenir pour la population grand-ducale. Nulle part ailleurs, autant de Luxembourgeois furent tués en si grand nombre et en même temps, comme c'est le cas pour la prison de Sonnenburg.

Il présenta ensuite Madame Gaby BAILLY, la conférencière du soir, venue spécialement de Bruxelles. Madame Bailly est présidente des «Grandes Conférences d'Ixelles» (rencontres diplomatiques, culturelles et touristiques). Elle est vice-présidente et public-relation des «Ren-

contres Féminines». En tant que journaliste, elle est collaboratrice du Touring-Club, Revue Partir, Notre Droit, Bourse d'Anvers, etc. . . .

La conférence sur le thème «Pologne invincible» était tout à fait remarquable. Il s'agissait en réalité d'une conférence-exposé, puisqu'elle se faisait accompagner par la projection d'une multitude de diapositives inédites et sonorisées. C'était à la fois un cours d'histoire ancienne et contemporaine très poétique parfois, tout en montrant les beautés architecturales refaites en beaucoup d'endroits, ainsi que des paysages pittoresques de la Pologne. A la fin de sa conférence, Madame Bailly fut chaleureusement et longuement applaudie.

La seconde partie de la soirée fut consacrée à un récital de piano d'oeuvres de ce grand Polonais, Frédéric Chopin. Le président Jos. Weirich présenta Madame Marie-Claude WERCHOWSKA, la pianiste, qui est de descendance polonaise, née à Toulouse (France). Elle est aujourd'hui Belge par son mariage. Son palmarès est considérable. Un peu partout dans le monde elle a donné des récitals de piano. Elle est virtuose dans le sens total du mot. Déjà en 1976 elle a donné un récital de piano au Grand-Duché, ce qui fait que la villa Louvigny et RTL ne lui sont pas des inconnues.

Le programme choisi par Marie-Claude Werchowska et son interprétation de diverses oeuvres de Frédéric Chopin émerveillaient son auditoire à telle point que celui-ci l'applaudissait frénétiquement.

La réception qui clôturait cette belle soirée était, elle aussi, brillante. Les salles de Holiday Inn s'y prêtent à merveille. Les conversations allaient bon train, surtout après la dégustation d'un verre de ce bon Wotka que l'Ambassade polonaise avait gracieusement offert. s. n.

SOC. AN. DES ANCIENNES
**ENTREPRISE
A. & E. FRANK**

Travaux publics et privés

10, rue Adolphe Fischer
LUXEMBOURG

**faisons
un bout de chemin
ensemble!**

**rejoignez
le rang des**

290.000

amis de la

CAISSE D'EPARGNE DE L'ETAT 
LUXEMBOURG BANQUE DE L'ETAT



De Grupp vun der Jonglënster Sektiooun



Am Haff vum Home Belvédère: Déi eng frée sech. Si hu gewonnen. Déi aner waarde nach . . an hoffen . .

Promenade surprise des Enrôlés de Force 1978 à Dudelange

Am Samstag, dem Vortag des traditionellen Fußmarsches, regnete es in Strömen den ganzen Tag bis in die Nacht hinein. Kein Wunder, daß der Organisator, die Kameradinnen und Kameraden aus Düdelingen mit düsterer Miene zu dem mit schweren Regenwolken tiefbehängenen Himmel aufschauten. Und mancheiner klagte resignierend: «Mûr fällt eisen Tour an d'Waasser! Esou eng S . . . » Sollte tatsächlich all die Mühe und viele Arbeit umsonst gewesen sein, die als Vorbereitung diesem Tag vorausgegangen war?

Nicht besser erging es all denen, die an der Fußtour in Düdelingen teilnehmen wollten. Manch bange Fragen wurden gestellt. Ja, hier und dort gab es welche die direkt verärgert waren. «Et waren emol këng Schwäin méi mat eise ze hidden», — gestand mir eine Frau. Andere wiederum lauschten noch zu später Nachtstunde dem in Strömen niederprasselnden Regen, um dann enttäuscht und entmutigt in bleiernem Schlaf zu verfallen.

Dann, wie ein Wunder, am Sonntagmorgen hörte es auf zu regnen. Der Wettergott hatte sich's doch anders überlegt. Wenn auch noch immer schwarze Wolken am Himmel dahinjagten, nichts Gutes ahnen lassend, so war man doch bereits besser gelaunt, und fuhr zu Hause weg mit der Hoffnung, es gehe vielleicht doch besser, als befürchtet.

Unsere Düdelinger Freunde atmeten erleichtert auf, als zwischen 9 und 10 Uhr an besagtem Sonntagmorgen 181 Leute den Weg durch «Italien» antraten, um nach dem Gelände der alten «Goldmine» vorzudringen. Zum Wandern war das Wetter wirklich ideal: Nicht zu kalt, nicht zu warm. Und als dann die Sonne begann hier und dort durch einige Lücken in der Wolkendecke zu dringen, wurden die Unentwegten so richtig munter, ja lustig. Am Mittag lag die Düdelinger Gegend in strahlendem Sonnenschein gebadet.

Als gegen Ende der Wanderung der Weg den Berg hinunterführte, hin zum «Home Belvédère» der «Grenge Scouten» von Düdelingen, stieg ganz plötzlich ein herrlicher Duft hoch. Er stammte von der «letztenzopp mat Speck, Mettwurscht a Wirschtercher» her, gemischt mit dem etwas herberen der «Pasta Asciutta». Unwillkürlich beschleunigten wir den Tritt. Unsere Müdigkeit und der kleine Schmerz des Fußes oder eines Beines verflog beim Gedanken, daß das Ziel erreicht war und daß nun Durst und Hunger sehr bald gestillt sein würden.

All unsere Anerkennung den «Grenge Scouten vun Diddeleng». Hunger sei der beste Koch, heißt es im Volksmunde. Nun, daran ist manch Wahres. Welcher Zwangsrekrutierte wüßte das nicht aus eigener, bitterer Erfahrung? Aber was die Scouten auftrugen, womit sie uns verpflegten, das waren schon wahre Leckerbissen!

«Wann dürfen wir wieder bei euch zu Gaste sein?», — lautete die immer wiederholte Frage der vielen, die aus allen Ecken des Landes zur Düdelinger Fußwanderung der Zwangsrekrutierten gekommen waren. Wir haben jene Frage hier nur wiederholt, und möchten, daß sie als eine andere Ausdrucksform des Dankes an die Scouten empfunden wird.

Um 15 Uhr waren alle Antworten der Fragebogen ausgewertet und die Jury hatte ihr Verdict gesprochen. Im Hof des «Homes» warteten über zweihundert Personen gespannt auf das Resultat. Als Jos. Weirich durchs Mikrofon die Sektion Junglënster als Gewinner des Wanderpokals der «Fédération des victimes du nazisme, enrôlés de force» ausrief, stieg von überall ein «Aha!» hoch. Als dann jedoch drei Jugendliche, u. z. Patrick Heller, Bernadette Hames und Luc Mergen (die Väter dieser drei sind Zwangsrekrutierte) zur Entgegennahme des herrlichen Pokals antraten, waren alle Zuschauer überrascht. Nach einem anfänglichen «Oho!», bedurfte es einiger Zeit, bis man aus dem Staunen herauskam. Merkwürdig, ja außergewöhnlich merkwürdig ist es schon, wenn Jugendliche den Pokal der Zwangsrekrutierten gewinnen. Dann aber brach stürmischer Applaus los. Begeistert wurden die drei jungen Leute gefeiert für ihre Leistung. Und Jos. Weirich am Mikrofon: «Hei weist äis d'Sektiooun



«Mir hun d'Coupe!» . . . Wat eng Freed!

Jonglenster, dat bei hinnen d'Relève scho gesechert as. Mir kënnen äis e Beispill un dese Komeroden huelen.»

Die «Coupe de la Ville de Dudelange» wurde von einer weiteren Gruppe der Junglinster Sektion gewonnen, u. z. von der Gruppe «Wecker» unter Führung von Rudi Lauer. An Emile Noel, Petingen, ging die «Coupe du Syndicat d'Initiative de Dudelange». Die Trophäe der ARBED errang die Gruppe Sturm Lucien aus Düdelingen und die Gruppe «Compiègne II», die von Neuser geleitet wurde, hatte sich die «Coupe Aluminium Weirich» gesichert.

Der Reihenfolge nach erhielten einen Preis:

Compiègne I, Hunnewald;
Maar Marcel;
Compiègne III, Backendorf;
Compiègne IV, Haan;
Schuster Nic, Junglinster III;
Blacky mit Jacob Benny;
Niederborn I, mit Weber Theodor;
Frisch André, Luxemburg;
«Pinne», mit Glodt Jos. aus Beles;
Adam Bert, Esch-Alzette;

Eine unheile Welt

In unserer westlichen Welt, in der wir unbeschwert, unbekümmert und so konsumfreudig dahinleben, nehmen die großen Massen der Menschen das schreckliche Unheil anderer kaum wahr. Und wenn schon, dann meist nur ungerne, wenn nicht gar mit ausgesprochenem Widerwillen. Bei näherem Betrachten stellt man eine erschreckende Gleichgültigkeit gegenüber anderen, weniger privilegierten Völkerschichten fest.

Eigenartig auch das Auf und Ab unserer Pressemedien wie ebenfalls die von ihnen mit Nachrichten aller Art gefütterte Leserschaft. So lange über dieses oder jenes Schreckgesehen, ob bei uns oder sonstwo in der weiten Welt, in Schlagzeilen, in mehreren zentimeterhoher Balkenschrift berichtet wird, zeigen sich noch einige angesprochen. Leider liefern solche Schlagzeilen den Stoff zu meist den banalsten Gesprächen, deren Oberflächlichkeit umwerfend ist. Sobald die Redaktionen ein Thema abschreiben, darüber nichts mehr in der geschriebenen oder gesprochenen Presse erscheint, ist es vergessen. Und damit ist dann auch das öffentliche Interesse komplett verschwunden. Meist wird sich nur noch vage an diese oder jene Katastrophe erinnert, und herrscht die Meinung vor, die Sache, die Angelegenheit sei erledigt. Ganz gleich ob sich da etwas Schreckliches in Indien, in Vietnam, auf den Philippinen, in Lateinamerika oder in Afrika zugetragen hat, spielt im allgemeinen keine Rolle. Wer sich die Mühe macht und über nur wenige Monate zurückliegende Geschehen herumfrägt, wird meist erfahren, daß die Zeitungen, das Radio oder das Fernsehen nicht mehr darüber berichten. Also, aus - - - - erledigt! Was soll's?!

Rehfeld I, mit Millim aus Kayl;
Schöffeng II, mit Soisson Emile;
Rehfeld III, mit Mergen Robert;
Kayl, Grengé Wé, mit Oberweis;
Walferdange II, mit Camille Tescher;
Niederborn II, mit Reiser Françoise;
Diekirch, mit Dockendorf Marcel.

Nach der Preisverteilung wurden die errungenen Siege gebührend gefeiert, das heißt begossen. «Esou eppes muß dach gefeiert gink. Außerdem war diese Gelegenheit dazu angetan, sich für einmal gemütlich zu unterhalten.

Abschließend sei von dieser Stelle aus den rührigen Mitglieder der Düdelinger Sektion, die bereits zum zweiten Mal die Fußwanderung organisierten, recht herzlich gedankt. An jenem 18. Juni verlief alles mustergültig und zur vollsten Zufriedenheit aller Beteiligten. Auch waren die Wanderpfade sorgfältig ausgesucht und ohne große Anstrengungen zu begehen. Bereits in Düdelingen selbst gaben sich alle ein Wiedersehen fürs nächste Jahr in Junglinster, wohin die Kameraden dieser Sektion schon jetzt recht herzlich einladen.

s. n.

Vielfach werden aus politischen und wirtschaftlichen Gründen manch schlimme Dinge, Vorfälle oder Zustände glattweg verschwiegen. Dabei spielt es keine Rolle ob Menschen gefoltert, Völker und Stämme ausgehungert oder ausgeradiert werden. Hinter den Kulissen heißt es dann: Das dumme Volk versteht so wie so nichts von den hohen Staatsinteressen oder von der hohen Strategie der Politik. Noch zu allen Zeiten prämierten politische und wirtschaftliche Interessen das Menschenleben. Sie waren und sind im Weg, müssen also verschwinden. Es fragt sich ob eine derart grausame Mentalität je ausgemerzt werden kann?

So steht es zum Beispiel heute sehr schlimm um die einst unter spanischer Kolonialmacht gewesenen Einwohner der Westsahara. Als die Spanier sich aus diesem afrikanischen Gebiet zurückzogen, fielen Marokko und Mauritien über das Land her und teilten die 266.000 Quadratkilometer Landfläche, etwa 103 mal die Größe Luxemburgs, unter sich auf. In Westsahara gibt es nämlich ungeheure Phosphatvorkommen. Ein Grund, weshalb die Nachbarländer scharf auf dieses Gebiet sind.

In den Jahren 1974 und 1975 lieferten die Geschehnisse in der Westsahara den Stoff für viele Schlagzeilen. Seitdem ist es still geworden. Aber den Menschen dort geht es ausgesprochen schlecht. Sie sind die Opfer der großen Politik und nebuloser Wirtschaftsinteressen geworden.

FLÜCHTLINGSELEND IN DER WÜSTE 100 000 Sahrauis versuchen zu überleben

Ein ganzes Volk im Exil — vertrieben aus seiner Heimat lebt es in Flüchtlingslagern im benachbarten Algerien. Vertrieben von den Be-

satzungstruppen Marokkos und Mauretaniens, die sich das reiche Land untereinander aufgeteilt haben. Die Sahrauis — die Bewohner der Westsahara — waren dabei im Wege — sie wurden mit barbarischen Mitteln zur Flucht gezwungen. Über 100 000 von ihnen, besonders Frauen und Kinder, retteten sich vor den Napalm- und Phosphorbomben in die Hitze und Dürre der Zeltlager. Sie sind auf unsere Hilfe angewiesen!

DER LANGE KAMPF DES SAHRAUISCHEN VOLKES

Die Westsahara, das Gebiet der Sahrauis, liegt im Nordwesten Afrikas, südlich von Marokko, an der Atlantikküste. 200 km vor ihrer Küste liegen die Kanarischen Inseln.

Seit 1884 war die Westsahara spanische Kolonie (Spanisch-Sahara). Doch erst 1934 konnte das Gebiet gegen den erbitterten Widerstand des sahrauischen Volkes von Francos Truppen «pazifiziert» werden. Wiederholte Befreiungsversuche wurden blutig unterdrückt.

Seit 1966 bestätigen UNO-Resolutionen das Recht des sahrauischen Volkes auf Selbstbestimmung. Der Internationale Gerichtshof in Den Haag bekräftigte 1975 dieses Recht.

DIE MAROKKANISCH - MAURETANISCHE INVASION

Im Mai 1975 kündigt die Kolonialmacht Spanien ihren Rückzug aus der Westsahara an. Das sahrauische Volk soll in einem Volksentscheid eigenständig über seine Zukunft entscheiden. Doch es kommt nicht dazu. Versteckt hinter den Teilnehmern des weltweit bekanntgewordenen «Grünen Marsches» besetzen marokkanische Truppen die wichtigsten Orte der Westsahara. In den südlichen Provinzen werden sie von mauretanischen Truppen unterstützt.

Vor den Morden und Verwüstungen der Besatzungstruppen flüchtet das sahrauische Volk in Zufluchtslager auf dem Gebiet der Westsahara. Doch diese werden auf brutale Weise mit Napalm und weißem Phosphor bombardiert. Die Flüchtlinge — vor allem Frauen und Kinder — retten sich nach Tindouf, der algerischen Oase an der Grenze nach Westsahara. Es gilt nun, das Überleben der über 100 000 Flüchtlinge zu sichern. Gegen die mörderische Hitze, gegen die Kälte der Nacht, gegen Epidemien und Unterernährung. Wasser muß mit Tankwagen herbeigeht, Brennholz bis aus 300 km herangebracht werden.

DIE WESTSAHARA — EIN REICHES LAND

Welches Interesse haben Marokko und Mauretaniens, die selbst genug mit ihrer eigenen Armut zu kämpfen haben, an der Westsahara?

Die Erde dieses Wüstenwinkels ist reich an wichtigen Bodenschätzen: neben den größten Phosphatreserven der Welt — geschätzte Vorräte: zehn Milliarden Tonnen — werden Eisenerz, Kupfer, Wolfram, Gold und Uran unter dem roten Sand vermutet sowie riesige Erdöl-

und Erdgasreserven. Vor der Küste befindet sich die drittgrößte Fischbank der Welt.

Diese Reichtümer möchte Marokko im eigenen Interesse ausbeuten. Doch auch Frankreich und die Bundesrepublik haben in der Westsahara investiert. So wurden mit technischer Hilfe von Krupp die Phosphatfelder in Boucraa, die größten der Welt, erschlossen. Die Investitionen beliefen sich auf 80 Millionen Mark. Krupp errichtete u. a. ein Förderband von 80 Km Länge, das das abgebaute Phosphat zu den Hafenanlagen an der Atlantikküste transportieren soll.

DIE NOT DER FLÜCHTLINGE

Zwölf bis fünfzehn Flüchtlinge, meist Frauen und Kinder, leben in einem Zelt zusammen, das heißt: etwa 20 Quadratmeter, um zusammenzuhocken oder zu liegen. Die Familien sind auseinandergerissen: viele Kinder haben Mütter, die nicht ihre Mütter sind, viele Alte haben Familien, die nicht ihre Familien sind.

Die medizinische Versorgung ist immer noch erschreckend. Es fehlt an Medikamenten jeder Art. Vor allem Antibiotika sind rar. Infektionskrankheiten wie Gelbsucht, Bronchitis, TBC und chronische Diarrhoe treten am häufigsten auf.

Epidemien breiten sich blitzartig aus, da häufig mehrere Familien unter einem Dach leben. Bilanz der Masern-Epidemie vom letzten Sommer: über 300 Tote, zum größten Teil Kinder.

«Die Unterernährung legt jeden Abwehrmechanismus im Körper lahm», sagt Ali Mahmoud, Präsident des «Croissant Rouge Sahraoui», «und die mörderische Hitze macht aus jeder Kleinigkeit eine große Sache. Wir brauchen Nahrungsmittel, damit unsere Kinder gesund aufwachsen.» Frische Milch kennen die Sahraui-Kinder so gut wie gar nicht.

Eine Untersuchungskommission der «Internationalen Menschenrechtskommission» (FIDH) berichtet: «Die Flüchtlinge verfügen über weniger als eine Decke pro Person. Die meisten Krankenhäuser sind unter Zelten eingerichtet. Die Kranken schlafen auf ebener Erde oder, falls es sich um Kinder handelt, in Feldbetten.

Unter dem herrschenden Nahrungsmangel leiden am meisten die schwangeren Frauen, die Säuglinge und die Kleinkinder. Es scheint uns wichtig, hervorzuheben, daß uns die perfekte Organisation der Lager erstaunte. Die Verteilung der Hilfsmittel erfolgt schnell und gerecht.» «Wir warten auf Hilfe aus allen Ländern», sagt Ali Mahmoud. «Das sollte kein politisches Problem sein, sondern ein humanitäres: die Katastrophe muß gestoppt werden!»

UNTERSTÜTZT DAS SAHRAUISCHE VOLK!

Das sahrauische Volk braucht unsere Unterstützung. Terre des Hommes Luxemburg hat zur Unterstützung der Saharakinder aufgerufen. Die Spenden werden zum Kauf von Kamelfleisch

verwendet, das in den Lagern verteilt werden soll. Überweisen Sie Ihre Spende an CCP 40-40 mit dem Zusatz «Saharakinder».

Weitere Informationen zur Lage in der Westsahara erhalten Sie über folgende Adresse: Comité de soutien au Peuple Sahraoui.

B. P. 1426
Luxembourg

Westsahara-Komitee

Gedanken an «Kinneksgeburtsdaag»

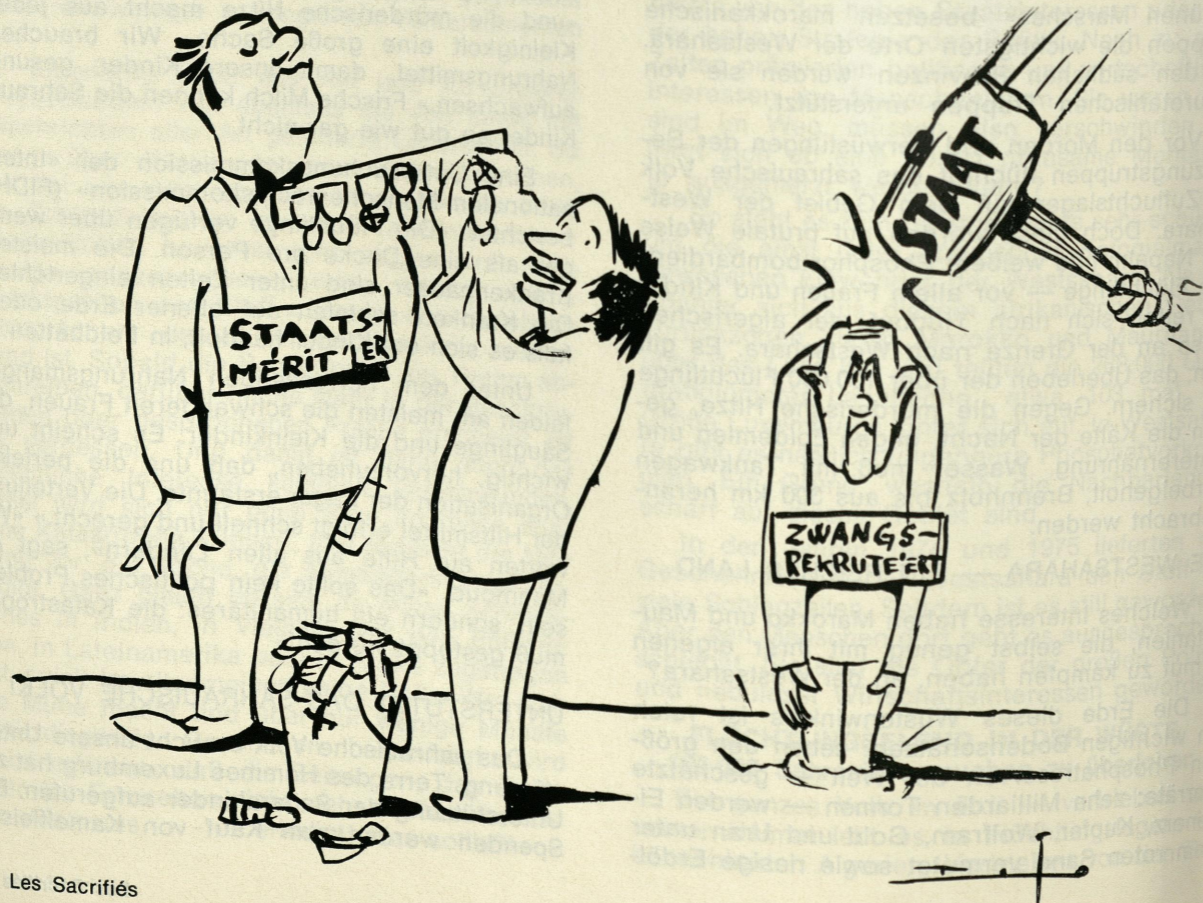
«Elo stinn ech hei, eléng op friemem Buedem, wäit vun dohém, sou wäit, sou wäit.»

«Groushertzoginsgeburtsdaag»: 23. Januar 1944.

Rundherum hauen die Granaten in die Erde, wühlen sich unter heulendem Bersten in die Eingeweide der Erde und der Soldaten. In strömendem Regen und Schneematsch ein Häufchen elender Gestalten. Darunter ein Luxemburger Zwangsrekrutierter. Alle werfen sie sich in den Schlamm, drücken sich so fest wie nur möglich an Mutter Erde, insgeheim hoffend, sie würden so den Granatsplitter entgehen. Rundherum Menschen in Todesangst, den unbarmherzigen Schnitter vor sich.

«Kinneksgeburtsdaag!»

Wird der Luxemburger überleben? Die Granatsplitter und Kugeln fragen nicht, sie können es auch gar nicht wissen, daß entgegen allem Völkerrecht dort ein kleiner Luxemburger in das



Kampfgebiet verschleppt wurde. Granatsplitter und Kugeln suchen ihre Opfer dort, wo sie sie finden, ganz gleich ob Freund, ob Feind, ob Verbündeter, ob Luxemburger. Sie sind lediglich Dinge, die zum Töten, resp. zum Kampfunfähig machen da sind. In diese infernale Musik stimmt dann auch noch die Stalinorgel mit ein. Die mächtige Hymne an den Tod!

Nationalfeiertag!

Jeder, der sich in jenem Inferno befindet, weiß, das ist die Vorbereitung eines Angriffs. Schon sehr bald werden die von gegenüber mit Hurrä—ä—ä—ä stürmen. Es sind das die Verbündeten des Luxemburgers. Ohne Unterlaß hauen links und rechts die Granaten ein, bersten, heulen, zerstören, vernichten alles. Auch den Freund, den Verbündeten.

Das Feuer wird eingestellt, die unheimliche Nervenzermübungssäge abgestellt. Das Leben ward dem Luxemburger nicht genommen, am «Kinneksgeburtsdaag». Noch lebt er. Aber wie lange noch? Rundum ihn stöhnen Verwundete, liegen Tote. Oh Heimat! Oh Luxemburg! Weshalb muß ich hier stehen, weit von daheim, unter wildfremden Menschen? Weshalb befinde ich mich anderen Fremden gegenüber, die meine Heimat, meine Nationalhymne, meine Nationalität nicht kennen, ja, nie davon gehört haben? Weshalb soll ich gegen Menschen kämpfen, die mir nichts angetan, in Wirklichkeit meine Verbündete sind in einem Krieg, den ich und die, die ihn anzettelten, zutiefst verabscheue?

Aber schon rollt der Angriff des Feind-Verbündeten. Oder wie soll ich sie bezeichnen. Die

Angst frißt am Herzen und die Nerven sind zum Zerreißen gespannt. Ich bin kein Held, sondern nur ein ganz gewöhnlicher Mensch mit seinen Sorgen, seinem Bangen, seinem Ueberlebenstrieb, ohne irgendwelche große Ambitionen am Nationalfeiertag.

Die Maschinengewehrläufe ringsumher sind heiß, werden ausgewechselt. Unheimlich das Surren der Querschläger. Erwischt es den neben mir? Erwischt es mich? «Vive Letzeburg!» «Vive Charlotte!»

Dann Röcheln, Todesschreie, Hilferufe, Gebete . . . Flüche . . .

Der Angriff ist abgeschlagen. Dem Luxemburger wurde das Leben ein zweites Mal geschenkt, oder sollte man sagen: belassen. Am Nationalfeiertag. «Héich Letzeburg!»

Groushertzogsgeburtsdaag: 23. Juni 1978.

Rundherum dröhnen Böllerschüsse, bersten unter lautem Knall die farbigen Leuchtraketen.

Vive! Vive!

Der Zwangsrekrutierte wendet sich ab. Er hält sich die Ohren zu. Er verträgt das Geknalle schon lange nicht mehr. Die Begeisterungstürme auch nicht. Er hat die Freude an der Freude verloren. Seine Nerven sind kaputt. Einst wurden sie an den Fronten zu stark strapaziert, und dann nachträglich auch noch durch die Heimat, die ihn kläglich im Stich ließ, ihn verleugnete und verriet. Die Zahl seiner einstigen Schicksalsgefährten nimmt ständig ab. In absehbarer Zeit wird er, vielleicht, wer weiß?, einer der letzten noch Lebenden sein.

Die Heimat hat Nationalschmuck angelegt, Freudenfeuerwerke geschossen und niedergebrannt, das Te Deum feierlich begangen. Der Zwangsrekrutierte wendet sich ab. Er ist müde, mit den Nerven am Ende. Er schreit nicht mehr «Vive!». Er ist zu alt und krank dazu.

«Hal iwer Si Deng mächtég Hand». Die feierlichen Klänge des Te Deum erfüllen das hohe Gewölbe der festlich geschmückten Kathedrale in Luxemburg. In der vorderen Reihen sitzen höchste Würdenträger. Unter ihnen ebenfalls der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, die Brust behangen mit Auszeichnungen, darunter auch luxemburgische.

Rückblick auf 1939-40.

Der deutsche Botschafter übergibt Unabhängigkeits-Garantienoten, pflegt Kulturzirkel, die nichts weiter als getarnte Naziorganisationen sind; begünstigt Spionage und Subversion.

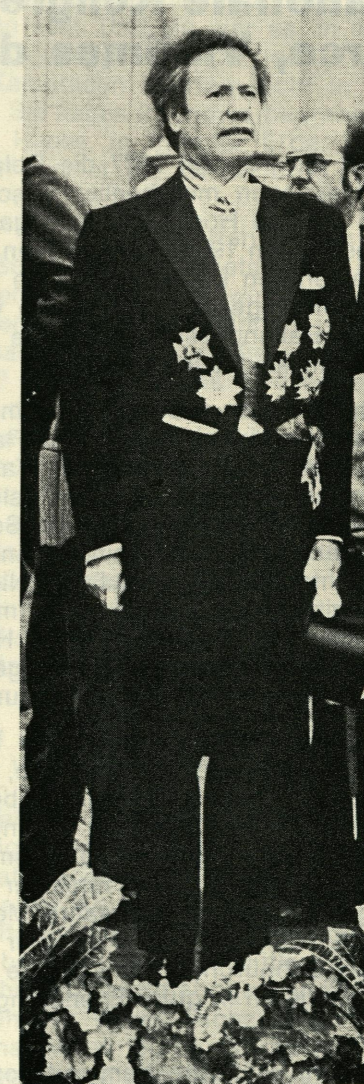
Erinnerungen an Mai-Juni 1978: Filbinger macht Anstrengungen, damit das Deutschlandlied in den Schulen ganz gelernt wird. Deutschland, Deutschland über alles in der Welt, von dem Belt bis an die Etsch, von der Maas bis an die Memel.

Der Zwangsrekrutierte nimmt eine Landkarte zur Hand und schaut sie sich nachdenklich an. Heino wird von Filbinger empfangen, überreicht

die Deutschlandliedschallplatte in feierlichem Kader.

In der Zeit zwischen 1933 und 1940 ließen die Großmächte sie auch gewähren. Leider . . . «Dat as onst Land, fir dat mir géiwen alles wohn.»

Im Gleichschritt knallen die Stiefel, — pardon, — die Schuhe auf dem Makadam der Freiheitsavenue. Die Luxemburger Armee demonstriert Freiheits-Verteidigungswille. Besatzung-Nato-Shape. Die Parade wird abgenommen von Großherzog JEAN, in Paradeuniform. Die im selben Jahrgang wie er Geborenen waren zwangsrekrutiert. Paradebeteiligt ist aber auch der Präsident der «Présidence». Er ist mit



Gold und Silber behangen. Das schönste Stück: Das Bundesverdienstkreuz!

Bundesverdienstkreuz? Weil er vergaß bei seinen Busenfreunden Scheel und Genscher mit der Faust auf den Tisch zu schlagen, als das Thema Zwangsrekrutierung zur Sprache war. Oder, weil er vergaß es zur Sprache zu bringen. Hatte man nicht auch schon mal von ihm gehört, er hätte feierlich gelobt, das Bundesverdienstkreuz so lange nicht anzunehmen, als das Problem der Zwangsrekrutierung nicht

zufriedenstellend gelöst sei? Oder ist dies inzwischen ins Vergessen geraten?

Am Nationalfeiertag gibt es viel Gold und Silber, Purpur und Edelsteine. Für den kleinen Staatsarbeiter auch ein kleines Bändchen. «Vive Letzeburg!»

Der Zwangsrekrutierte wendet sich beschämt ab. Er hat sich für sein Volk, für sein Luxemburg geopfert. Damals, als die Nazi-Deutschen es ausradieren wollten. Er erhielt weder Gold- noch Silberbehang. Damals nicht, und heute schon gar nicht! Er verlangt und

Der nationale Kongreß der «Association des Enrôlés de Force, Victimes du Nazisme»

Nachdem am 16. Mai 1977 die Delegierten der Landesektionen mehrheitlich beschlossen hatten, der Sektion Hosingen die Organisation des Kongresses von 1978 zu übertragen, hegten einzelne Kameraden Bedenken. Einige meinten der Tagungsort liege reichlich weitab von den sogenannten Ballungszentren. Andere sagten: «Wann daat alt ké Fiasko get!»

Nachträglich kann niemand, der mit dabei gewesen ist am 7. Mai, von einem Fiasko reden. Ganz das Gegenteil war der Fall. Trotz ununterbrochenem Regen, fanden sich weit über zweihundert Delegierte der 51 Sektionen der Zwangsrekrutierten in Hosingen ein. Es war ein regelrechter Menschaufmarsch. Nie zuvor war einer unserer Kongresse zahlenmäßig so stark besucht. Der Gemeindesaal in Hosingen erwies sich als zu klein. Nicht wenige Kameraden hatten keinen Platz im Saal gefunden.

Es war dies der erste nationale Kongreß der «Association des enrôlés de force, victimes du nazisme», welcher im Oesling abgehalten wurde. Die Wahl der Ortschaft Hosingen war eine sehr glückliche. Vorweg sei unumwunden gesagt: Die Kameraden der Hosinger Sektion der Zwangsrekrutierten sind wahre Meister im Organisieren. Den ganzen Tag über klappte alles wie am Schnürchen. Es war eine Tagung, die allen Beteiligten in guter Erinnerung bleiben wird.

Punkt 9 Uhr eröffnete Kamerad Jos. Clees, Präsident der Hosinger Sektion, den Kongreß. Hier nachfolgend der Wortlauf seiner Ansprache in Uebersetzung.

Liebe Gäste,

Liebe Kameradinnen und Kameraden!

Aus allen Gemeinden unseres schönen Ländchens sind heute Ehrengäste und die Delegierten der Zwangsrekrutierten ins Oesling gekommen, und zwar nach Hosingen. Ich wünsche euch allen einen angenehmen Aufenthalt in unserer Gemeinde.

möchte auch kein Lametta. Die Seinen haben seinen Opfergang zu schätzen gewußt. Von der Heimat verlangt er ganz einfach und schlicht, ein Luxemburger sein zu dürfen, wie alle andern auch. Nicht mehr und nicht weniger. Aber ein Luxemburger mit denselben Rechten, so wie sie jeder hat. So schlicht und simpel sind seine Forderungen. Er will keine Auszeichnungen, keine nichtssagenden Beteuerungen. Er will nur einfach Gerechtigkeit, am «Kinneksgeburtsdaag».

J. G.

vom 7. Mai 1978 in Hosingen.

Da ihr nun den Weg nach Hosingen gefunden habt, ist es der Wunsch eurer Kameraden der Hosinger Sektion, euch öfter bei uns einzufinden. Wir würden uns sehr freuen euch hier empfangen zu dürfen. Hier ist in einer landschaftlich schönen und bestens geeigneten Gegend die Möglichkeit gegeben, einige erholsame Stunden zu verbringen. Auf ideal angelegten Wanderpfaden werdet ihr angenehme Spaziergänge durch Wald und über Flur machen können. Nachträglich werdet ihr euch wie neugeboren fühlen, denn in unserer Gegend ist die Luft noch rein, nicht polluiert, wie das leider in anderen Gegenden unseres Landes der Fall ist. Auch gibt es den Hosinger Wildpark. Er ist bestens ausgestattet und ihr und eure Kinder werdet wahrhaft wohlthuende Stunden dort verbringen.

Es ist mir eine außergewöhnliche Ehre euch alle im Namen der Kameraden der Hosinger Sektion der Zwangsrekrutierten herzlich willkommen zu heißen zum nationalen Kongreß, welcher zum ersten Mal im Oesling stattfindet seit die Assoziation der Zwangsrekrutierten besteht. Durch eure Präsenz hier in diesem Saal habt ihr erneut den Beweis erbracht, daß ihr treu zum Zentralvorstande steht, und daß ihr alle euch solange nicht zufrieden gebt, wie keine Lösung der Probleme der Zwangsrekrutierten zustande gekommen ist.

MIR GIN EIS NET!

In diesem Sinne wünschen die Oeslinger Zwangsrekrutierten dem Kongreß einen vollen Erfolg am heutigen 7. Mai, und das sowohl was die anschließende akademische Sitzung, wie ebenfalls die am Nachmittag stattfindende Arbeitssitzung anbelangt.

Die Gemeinde Hosingen zählt ungefähr 1140 Einwohner, die sich auf die Ortschaften Hosingen, Bockholtz, Dorscheid, Neidhausen, Ober- und Niedereisenbach, Rodershausen und Wahlhausen verteilen.

Knapp waren die Jahrhundertfeiern des Jahres 1939 vorbei, die Freudenfeuer erloschen; kurz nachdem unsere hochverehrte Großherzogin CHARLOTTE proklamiert hatte, auf Grund des internationalen Rechts schöpfe sie Vertrauen angesichts der abgeschlossenen, internationalen Verträge, denen zufolge die Unabhängigkeit Luxemburgs gewahrt bleibe, und Sie gesagt hatte, das Luxemburger Volk stehe in der Geschichte der Gegenwart gleichsam einem lebendigen Symbol der friedlichen Organisation für alle Nationen da, die das Gleiche anstreben, da brachen die Nazi-Deutschen am 10. Mai 1940 in unser Land ein.

45.000 Menschen aus der Minettegegend zogen in langen Kolonnen, nur das Allernotdürftigste mit sich führend, unter Granatfeuer und Stuka-Angriffen durch die Maginot-Linie nach Frankreich. Weitere 25.000 Einwohner der Südgemeinden wurden ins Oesling evakuiert. In unglückseligen und unheilschwangeren Tagen hatte Hosingen seine ersten Kontakte mit den Schrecken des Krieges. Wir brachten damals zahlreiche Evakuierte den Umständen entsprechend unter.

Schon gleich zu Beginn der deutschen Invasion wurden Pferde und Vieh unserer Landwirte von den Teutonen beschlagnahmt. Die Einwohner wurden in mancher Weise regelrecht schikaniert, ja genötigt und die meisten ihrer Ämter enthoben. Wer ripostierte, wurde kurzerhand feindlicher Haltung oder gar feindlicher Handlung bezichtigt und in die Reihe derer eingestuft, von denen die Herrenmenschen sagten: «Sie bieten nicht die Gewähr!» Später wurden dann viele deportiert, eingekerkert und in die Konzentrationslager gesteckt.

Dann kam der 30. August 1942. An jenem denkwürdigen Tag dekretierte der Gauleiter Gustav Simon, unseligen Andenkens, entgegen allen völkerrechtlichen Abkommen, die Wehrpflicht für die Jugend der luxemburgischen Jahrgänge 1920 bis 1924. Diesen fünf sollten dann auch noch die der Jahrgänge 1925 und 1926 folgen. Einer der Hauptgründe dieser illegalen Maßnahme war, wie sich später eindeutig herausstellte, die Unterdrückung des Widerstandes der jungen Generation gegen den Nazismus. Es war das eine in teuflischen Hirnen geborene und von Unmenschen ergriffene Maßnahme, die darauf zielte, Luxemburgs Jugend auszurotten, indem sie an den deutschen Fronten, hauptsächlich in Rußland verheizt werden sollte. Niederträchtiger geht's nimmer!

Mittels dieser Maßnahme sollte die übrige Bevölkerung gefügiger gemacht werden; ihre «Eindeutschung» sollte schnell und gründlich erfolgen.

Im Herbst des Jahres 1944 schien dann wieder die Freiheitssonne über das Oesling. Aber leider nur für kurze Zeit. Es kam der schreckliche Dezember 1944. Die Einwohner aus Hosingen und Umgebung mußten evakuiert werden. Der Verzweiflungsakt der Nazimachthaber und ihrer einst so glorreichen Wehrmacht, d. h., was

von ihr noch übriggeblieben war, — er ging in die Geschichte ein als die Rundstedt-Offensive — brachte Zerstörung und Tod. Die Gemeinde Hosingen wurde schrecklich verwüstet. Für deren Einwohner hatte die zweite Okkupationsperiode durch die Deutschen 41 Tage gedauert.

Der Krieg ging dann endlich doch zu Ende. Die Menschen kehrten in die zerstörten Dörfer zurück und begannen mit dem Wiederaufbau ihrer Häuser und der Viehställe. Aber auch die Ueberlebenden von «Ons Jongen» begannen aus der Verbannung zurückzukehren. Sie waren arg geschunden, verkrüppelt, krank an Leib und Seele. In kürzester Zeit waren aus hoffnungsvollen Jungen alte Männer geworden. Die Zeit der Zwangsrekrutierung muß eine schreckliche gewesen sein. Und sie war es, in der Tat! Der Blutzoll war ungewöhnlich hoch. Tausende unserer Kameraden kehrten nicht in die Heimat zurück. Sie liegen irgendwo begraben, weit weg von zu Hause, in fremder Erde. Nichts kennzeichnet einmal die Stelle Erde, wo sie verscharrt wurden.

Uns Zwangsrekrutierten haben die Deutschen Schreckliches angetan. Wie könnten wir die eigenen Leiden, die wir tagtäglich an uns verspüren, wie die grauenhaft verstümmelten Schicksalsgefährten und die vielen Toten vergessen? Keinem von uns wird es jemals gelingen all das Grauenhafte aus seinem Gedächtnis zu verbannen, was er während der Zwangsrekrutierung erlebt hat. Was in harter Zeit, was in bitterer Not, in Kreuz und Leid mit Blut und Tränen zusammengeschießt wurde, läßt sich leicht nicht auseinanderbrechen. Wir werden uns dennoch zeitlebens an die Versprechen erinnern, und dazu stehen, die wir unseren unglücklichen Kameraden gaben, bevor sie ihren letzten Atemzug taten, und uns auf immer verließen.

Nach unserer Rückkehr in die Heimat, reihen wir uns wieder, meist mehr schlecht als recht, in den Arbeitsprozeß ein. Ja, das geschah sehr oft unter den unwahrscheinlichsten Schwierigkeiten. Um Politik kümmerten wir uns nicht. Dafür blieb wirklich keine Zeit übrig. Der Aufbau einer Karriere, von der man sich eine dauerhafte Quelle des Lebensunterhaltes versprach, beanspruchte die mittlerweile Zwanzig- bis Sechszwanzigjährigen vollauf. Da war so ungeheuer vieles nachzuholen. Zahlreiche unter uns waren durch Körperbehinderungen gezwungen, ganz von vorne anzufangen, mußten meist einen Beruf ergreifen, der ihnen gar nicht paßte.

Die Zeit, die wir benötigten uns auf eigne Faust eine Lebensstellung aufzubauen, nutzten andere, — sie saßen ja bereits lange fest im Sattel, — um die Zwangsrekrutierten im luxemburgischen Kriegsschädengesetz (lies Schadenshaltung für erlittene Kriegsschäden, und der Zweck dem dieses Gesetz dienen sollte, wird jeder erkennen) auszuklammern. Später, ja, viel später sogar, wurden wir dann doch mit einbezogen und das unter dem Druck der starken

«Ligue ons Jongen». Doch geschah dies nicht ohne den bekannten Eselstritt. Die Einbeziehung der Zwangsrekrutierten in das Kriegsschädengesetz wurde zur gemeinen Diskriminierung dieser. Seither besteht sie unvermindert fort, und hat, beispielsweise, gelegentlich des 1959 mit der B.R.D. ausgehandelten «Schandvertrags» zu einer weiteren, noch schlimmeren Diskriminierung geführt. Damals wurden nämlich Luxemburger Staatsbürger ganz offiziell den Nazi-Soldaten, einschließlich der SS-Schergen («letztere waren Soldaten wie die in der Wehrmacht», sagte Konrad Adenauer!) gleichgestellt, und wie diese behandelt. Das ist einfach unerhört! Heute gilt es nach wie vor einerseits diese herabwürdigende Behandlung der Zwangsrekrutierten zu beseitigen, wie sie in einem luxemburgischen Gesetz niedergeschrieben ist, und andererseits muß die angetanene Schmach wiedergutmacht werden. Den Zwangsrekrutierten ist ihre Ehre ebenso viel wert, wie sie es anderen Bürgern im Luxemburger Staate ist.

Nach diesen einleitenden Worten des Kam. Jos. Clees, sprach er dem Zentralvorstand den

Résolution

Les délégués de l'Association des Enrôlés de Force, victimes du nazisme, réunis en congrès national le 7 mai 1978 à Hosingen, après avoir entendu le Comité Central dans son rapport annuel et plus particulièrement dans son programme pour 1978,

le confirment dans ses fonctions et l'assurent de leur appui indéfectible dans toutes démarches utiles à la cause commune,

flétrissent l'inertie impardonnable du Gouvernement luxembourgeois face au problème national des enrôlés de force,

rappellent la pétition des enrôlés de force signée par 40.393 électeurs et électrices qui demandent le règlement définitif du problème de l'enrôlement de force,

invitent toutes les instances politiques du Grand-Duché à compléter incessamment la législation luxembourgeoise par le vote des deux propositions de loi Nos 1790 et 2166,

renvoient au fait que la République Fédérale d'Allemagne est débitrice d'au moins 12 milliards de Frlux envers l'Etat Grand-Ducal et refuse obstinément de s'acquitter de sa dette. Les responsables allemands en mettent en sursis jusqu'à l'hypothétique traité de paix,

Dank aller Zwangsrekrutierten aus, für die gewaltigen Arbeiten, die von dessen Mitgliedern nun schon während 18 Jahren geleistet werden. Er dankte ebenfalls all den vielen Helfer in schwerer Zeit, die vielen jungen Luxemburger unter Einsatz ihres, ihrer Familienangehörigen und Verwandten Hab, Gut und Leben, im letzten Krieg das Leben retteten, indem sie den Verfolgten Unterkunft und Schutz gewährten und für ihren Unterhalt sorgten.

Weiter richtete er warme Worte des Dankes an den Gemeinderat von Hosingen, an dessen Spitze Bürgermeister Turpel, an die Gendarmerie, an die Feuerwehrleute und die Musikgesellschaft. Sie haben beigetragen, resp. werden im Laufe des Tages das Ihrige zum Gelingen und würdigen Ablauf des Kongresses der «Association des enrôlés de force, victimes du nazisme» beitragen.

Die Ausführungen des Präsidenten der Hosinger Sektion der Zwangsrekrutierten wurden mit anhaltendem Applaus honoriert.

(Fortsetzung folgt)

considèrent dès lors que l'Accord suranné de Londres est à dénoncer sans retard, d'autant plus qu'il a perdu toute raison d'être par suite des compensations massives accordées à d'autres pays,

rappellent au Gouvernement luxembourgeois le devoir qui lui incombe de défendre les intérêts de tous les citoyens,

exigent la relance des pourparlers avec les successeurs du IIIe Reich dont le seul acte de réconciliation valable ne saurait être posé que par la pleine réparation des actes illégaux subis par les victimes luxembourgeois. En outre, les délégués de l'Association des Enrôlés de force, victimes du nazisme

estiment qu'il est absolument nécessaire que le Gouvernement opte, dans l'immédiat, pour une action de grande envergure dans le but d'infléchir les évolutions démographiques, représentant une terrible catastrophe pour le Grand-Duché,

exigent une véritable politique de plein emploi. Surtout faut-il parer de toute urgence au chômage de la génération montante,

réclament une nouvelle loi agraire faisant fonction d'aide réelle aux cultivateurs et vigneron. Un nouveau rétrécissement des secteurs agraire et viticole empirerait davantage la situation survoitée d'emploi de la main-d'oeuvre dans les autres secteurs industriels.

Aufruf

Seit Jahren schon vergeht kaum eine Woche, in welcher nicht ein oder gar mehrere Zwangsrekrutierte zu Grabe getragen wurden. Sie alle starben an den Folgen der illegalen, völkerrechtswidrigen Maßnahmen des Nazi-Okkupanten.

Viele dieser unglücklichen Kameraden waren verheiratet und hinterließen Witwen und Waisen.

Angesichts der gewaltigen Schwierigkeiten, denen die Hinterbliebenen nur allzu oft begegneten, wurden wir wiederholt in jüngster Vergangenheit angesprochen, wobei meistens die Frage gestellt wurde, ob es nicht möglich sei, eine Vereinigung der Hinterbliebenen der

Zwangsrekrutierten, hauptsächlich aber der Witwen zu gründen.

Diese Möglichkeit ist durchaus gegeben. Doch bevor eine solche Vereinigung gegründet werden kann, möchten wir einen Appell an alle Hinterbliebenen von Zwangsrekrutierten richten und sie bitten uns mitzuteilen, ob sie interessiert sind. Alles weitere wird dann unverzüglich in die Wege geleitet.

Eine Visitenkarte an folgende Adresse genügt:

Fédération des V.N.E.F.

Boîte postale No 2415

Luxembourg/Gare.

Generalversammlung der Zwangsrekrutierten der Hauptstadt

Am Abend des 16. Juni 1978 konnte der Sektionspräsident André Frisch im Saal des Café-Restaurant du Commerce in Luxemburg eine zahlreiche Teilnehmerschaft an der diesjährigen Generalversammlung begrüßen und willkommen heißen. Sämtliche Vorstände der in der «Fédération des victimes du nazisme, enrôlés de force» zusammengeschlossenen Vereinigungen der Zwangsrekrutierten waren ebenfalls vertreten. Weiter waren zugegen die Vertreter der «Amicale des Volontaires de Guerre 1944-45», der Abgeordnete und Kamerad Jean Gremling und Stadtrat Pierre Frieden.

Die diesjährige Generalversammlung finde mit einiger Verspätung statt, sagte der Präsident, weil der Vorstand wegen des Todes von Roger Zander (er war der Kassierer) und wegen seiner Krankheit in seinen Arbeiten arg gehemmt gewesen sei. Er bat die Versammelten den im Berichtjahr verstorbenen Kameraden eine Minute stillen Gedenkens zu widmen. An der Stelle des Vorstandstisches, wo sonst Roger Zander zu sitzen pflegte, lag ein Blumenstrauß. Ohne auch nur einen der im vergangenen Jahr Verstorbenen hintenan setzen zu wollen, möchte der Präsident dennoch zwei tote Kameraden besonders erwähnen, u. z., einmal Roger Zander, der seit dem Bestehen der hauptstädtischen Sektion deren Finanzen mustergültig verwaltete und dessen Tod eine empfindliche Lücke riß, und zum anderen Francis Steffen, der Autor des Buches «Die geopferte Generation».

Wegen der zahlreichen Todesfälle in jüngster Vergangenheit, mußte logischerweise die Mitgliederzahl der Sektion rückläufig sein. Gerade das Gegenteil ist der Fall! Durch Neuzugänge wuchs sie sogar und beläuft sich am 16. Juni 1978 auf 659 Mitglieder.

Bei den Vertretern der Presse bedankte sich der Präsident für die objektive Berichterstattung gelegentlich der öffentlichen Auftritte der Zwangsrekrutierten. Er bedankte sich desweiteren im Namen aller über die von der Stadtgemeinde gewährte Unterstützung bei der Aménagement des Nationaldenkmals der zivilen und militärischen Deportation am Bahnhof in Hollerich. Er sprach sich ebenfalls belobigend über die gute Zusammenarbeit mit der Entente der Hollericher Vereine aus.

In dem von André Frisch vorgetragene Tätigkeitsbericht wurden alle Sitzungen des Vorstandes erwähnt, wie ebenfalls die zahlreichen Beteiligungen an allen nationalen und lokalen Feiern und Treffen der Zwangsrekrutierten. Sie alle hier aufzuführen würde zu weit führen.

Besonders hervorzuheben sind seine Ausführungen in Zusammenhang mit der mit 40.393 Unterschriften versehenen Petition der Zwangsrekrutierten. Und hätte es nicht den Kameraden und Abgeordneten Jean Gremling gegeben, der in beispielhafter Unerstrockenheit seine bemerkenswerte Interpellation in der Abgeordnetenkammer vorgetragen hat, dann wäre all die Mühe um und mit der ungewöhnlichen und einzigartigen Petition umsonst gewesen. Die Politiker der Majorität hätten sie in der Tiefe der Versenkung verschwinden lassen. (Hier gab es nicht enden wollenden stürmischen Applaus für Jean Gremling.) Was die Beteiligung der hauptstädtischen Sektion der Zwangsrekrutierten an der Finanzierung der inzwischen angelaufenen Propaganda- und Aufklärungskampagne anbelangt, richtete der Vorstand einen Appell an die Mitglieder der Sektion. Der Erfolg war verblüffend und höchst erfreulich zugleich. Von einem Tag zum andern gingen mehrere zigtausend

Franken an spontanen Spenden ein. Wer wollte angesichts dieser und auch anderer Tatsachen da behaupten, die Zwangsrekrutierten seien am Ende ihres Lateins. All denen, die schon das Kreuz über die Zwangsrekrutierten und deren Vereinigungen gemacht und sie als definitiv abgeschrieben haben, sei gesagt, sie sollen sich vorsehen. Es ist alles andere als Bluff oder Angeberei, wenn wir sagen: «Mir gin eis net!» Wer künftig nicht mehr mit den Zwangsrekrutierten rechnet, der macht die Rechnung ohne den Wirt. Spätestens bei den nächsten Wahlen wird die Rechnung nicht mehr aufgehen!

André Frisch erhielt für seine Ausführungen starken Applaus.

Vizepräsident Ernest Steichen gab alsdann eine summarische Übersicht über den Stand der Finanzen der Vereinigung. Mit einer definitiven Abrechnung muß vorerst noch gewartet werden, da nach dem Tod des Kassierer Roger Zander nicht alle Posten erfaßt werden konnten und deswegen nicht verbucht sind. Es steht jedoch einwandfrei fest, daß die Finanzlage der Sektion gut ist.

Nach der Generalversammlung setzt der Sektionsvorstand sich folgendermaßen zusammen: André Frisch, Präsident; Ernest Steichen, Vizepräsident; Norbert Rodesch, Sekretär; (der Posten des Kassierers bleibt noch zu besetzen) Marcel Grethen, Fahnenträger; dann die Mitglieder: Charles Clemens, Camille Hansen, Nicolas Hermes, Albert Pundel, Remy Ries, Pierre Rasel, Marianne Wagner und Jim Wiot. Die Kam. Pierre Scheer und Jean Wagner wurden zu Kassenrevisoren ernannt.

Nationalpräsident Jos. Weirich sprach anschließend über das Aktionsprogramm 1978-1979. Daß es schließlich zu einer Propaganda- und Aufklärungskampagne gekommen ist, daran ist ganz allein die Regierung mit ihrer Verschleppungstaktik schuld. Es ist das eine erste Replik darauf. Scheinbar denkt dort niemand dran etwas zur Verwirklichung der Gesetzesvorschläge 1790 und 2166 zu unternemen. In der Regierung tun sie so, als gingen die Probleme der Zwangsrekrutierten sie absolut nichts an. Es hat den Anschein als wären diese Bürger ihnen Schnuppe.

Leider ist das Problem der Zwangsrekrutierung ein brisantes, politisches Problem und kann nur noch mittels entsprechender gesetzlicher Maßnahmen geregelt werden. Die Zwangsrekrutierten pochen mit aller Vehemenz darauf, daß es noch vor den nächsten Wahlen aus dem Wege geräumt wird. Es genügt nicht vor den Wahlen schöne Versprechen, das Blaue des Himmels und die Sterne dazu zu versprechen und dann nachträglich das alles zu vergessen. Man stelle sich einmal vor, die Wähler (das Stimmvieh) würde die Politiker so behandeln, wie diese mit ihnen umgehen!

Der Redner gab die ins Auge gefaßten Aktionen bekannt, von denen zwei bereits ange laufen sind. Diese Aktionen werden nicht von

kurzfristiger Dauer sein. Sie werden sich über all die Zeit erstrecken, die noch bis zu den nächsten Wahlen bleibt und sogar noch danach andauern. So wie die Parlamentswahlen näher rücken wird Art und Ton der Aktionen sich steigern. Sie werden auch nicht schwerpunktartig, sondern im ganzen Lande gleichzeitig in vollem Maße durchgeführt werden. Alle, die da glauben, ganz besonders aber einige ganz bestimmte Politiker, werden genau das Gegenteil von dem erleben, was sie so unbeschwert behaupten, nämlich: «Et as näischt méi lass mat dénen Enrôlés! Sie sin erlédegt!»

Na schön! Wir werden schon noch sehen. Wie die Aktionen in den kommenden Monaten aussehen werden, davon erhielten einige Politiker bereits eine kleine Kostprobe. Es ist schon sehr bedauerlich, wenn in diesem Lande Leute sich mit allen noch legalen Mitteln zu ihrem Recht verhelfen müssen, solche Menschen, die jeder Einzelne von ihnen mehr für dieses Land getan haben als diejenigen, die nicht einmal bereit sind der Geschundenen Ehre wiederzugeben. Es ist das ein ganz gewaltiger Skandal, wenn die Zwangsrekrutierten nach mehr als 30 Jahren noch immer für Recht und Anerkennung streiten müssen. Die einstigen Nazis und «Gielemännercher» werden sich darob kräftig ins Fäustchen lachen.

Anschließend sprach Aloyse Entringer über die Gesetze vom 26. März 1974 (Gewährung von Pensionszuschuß an Naziopfer im Falle frühzeitigen Ausscheidens aus dem Berufsleben wegen Invaliderität), und jenem vom 24. Dezember 1977 (Préretaire). Nach einer eingehenden Analyse der momentanen Gegebenheiten und der oft sehr verworrenen Zusammenhänge, zeigte der Redner deutlich eine wenig rosige Lage der ans Pensionsalter heranrückenden Zwangsrekrutierten, hauptsächlich diejenigen, deren Gesundheitszustand besorgniserregend ist, denen man aber die Anerkennung einer Vollinvalidität mittels allerlei fadenscheiniger Gründe verweigert. Was die Behandlung des Einzelfalles anbelangt, sieht es heute bedeutend schlechter aus als vor vier oder drei Jahren. D. h., damals kurz nachdem das Gesetz vom 26. März 1974 in Kraft getreten war. Eine Tatsache steht heute unumstößlich fest: Das Einzige was diesem Gesetz eine einigermaßen zufriedenstellende Auswirkung denen in Aussicht stellte, für die es geschaffen worden war, war die verbale Zusicherung der Politiker «et large z'interpréter». Und gerade das wird heute geflissentlich ignoriert.

Es hat den Anschein, als sei die jetzige Regierung der Auffassung, es sei besser, ja vorteilhafter teure Arbeitslosenunterstützung zu bezahlen als den Naziopfer einen Pensions- oder Rentenzuschuß zu gewähren bei frühzeitiger Invalidität als Folge der im Krieg erlittenen schweren Gesundheitsschädigungen. Darüber hinaus steht eindeutig fest, daß mittels der Préretaire kein einziger Arbeitsplatz frei wird für die nachstoßende Jugend. Wenn aber die Zwangsrekrutierten unter einigermaßen akzep-

tabeln Konditionen aus dem Berufsleben ausscheiden, werden allemal Arbeitsplätze frei.

Gab es bereits genügend Schwierigkeiten mit der Anwendung des Gesetzes vom 26. März 1974, so wurde alles noch viel schlimmer und weit komplizierter durch jenes andere vom 24. Dezember 1977 über die Préretaire. Es besteht kein Zweifel darüber, daß Renten und Pensionen solcher Leute höher im Endbetrag ausfallen, wenn ihnen der Zuschuß gewährt wird, wie er vom Gesetz vom 26. März 1974 her abzuleiten ist, als irgend eine Pension oder Rente, die aufgrund des Gesetzes vom 24. Dezember 1977 über die Préretaire bezogen wird.

Mit manchem Durcheinander würde aufgeräumt und großen Ungerechtigkeiten wäre ein Riegel vorgeschoben, würde der Gesetzesvorschlag Gremling, Nr. 2166, von der Abgeordnetenversammlung votiert. Es würden dann auch gar manche Arbeitsplätze frei für Luxemburgs Jugend.

Damit dies erreicht wird, sollten alle Zwangsrekrutierten, ohne Ausnahme, sich einsetzen, bei Politikern und Wählern zugleich aufklärend wirken.

Für die hier sehr zusammengefaßten Ausführungen erhielt Aloyse Entringer starken Applaus.

Auf Vorschlag des Vorstandes der Sektion erklärte sich die Versammlung einstimmig einverstanden ab 1979 den Beitrag auf 180 Franken pro Jahr festzulegen. Die nächste Generalversammlung soll dann auch in einer neu zu gestaltenden Aufmachung stattfinden.

André Frisch legte alsdann die hier nachfolgende Resolution zur Diskussion vor. Sie wurde einstimmig verabschiedet.

Des hommes oubliés

Le 17 avril 1978, le Lieutenant-Colonel e. r. Guy Weber présenta au cours d'une réception son livre «Des hommes oubliés». Il s'agit en l'occurrence de l'histoire et d'histoires de la Brigade Piron.

Monsieur Guy Weber est né à Bruxelles le 22 octobre 1921. Ses études d'enseignement moyen terminées, il entra à l'Ecole des Cadets de Namur. En 1940 il fut prisonnier de guerre et libéré quelques mois plus tard, le 25 février 1941, avec les étudiants militaires. Il entra tout de suite dans la Résistance et, pour éviter son arrestation par l'occupant allemand, il fut obligé de s'évader. Son chemin fut celui de beaucoup d'autres jeunes gens fuyant les sbires allemands, à savoir la traversée de la France occupée et non-occupée, de l'Espagne et du Portugal.

Il fallait beaucoup de courage ou être drôlement inconscient pour aller rejoindre le camp des Alliés. En tout cas, tous ceux qui après la défaite des troupes continentales belges,

RÉSOLUTION

Les membres de la Section des Enrôlés de Force de Luxembourg-Ville, réunis en assemblée générale ordinaire le vendredi 16 juin 1978 à Luxembourg,

après avoir entendu le comité, lui donnent décharge et le confirment dans ses fonctions,

approuvent la décision prise par la Fédération à Walferdange concernant une nouvelle action pour rappeler au pays la situation intenable des enrôlés de force,

mettent en évidence la pétition soutenue par plus de 40.000 signatures et déposée à la Chambre des Députés voilà plus d'un an,

réclament avec véhémence satisfaction morale et financière au même titre que les patriotes luxembourgeois,

déplorent l'inaction impardonnable du gouvernement et de la majorité actuelle malgré les promesses faites avant les élections,

invitent tout homme politique digne de foi de contribuer à la réalisation des propositions de loi Grandgenet et Gremling mettant fin aux discriminations intolérables auxquelles les enrôlés de force doivent faire face depuis plus de trente ans.

Nach einer freien Aussprache und Diskussion, im Verlauf derer, unter anderen, Kamerad Jean Gremling das Wort ergriff, hob André Frisch zu später Stunde die Generalversammlung auf.

françaises et anglaises se rendaient en Angleterre devaient tenir bon pour aller jusqu'au bout. Ce que l'on avait entamé de son propre gré, exigeait une volonté de fer et surtout de l'endurance. Car les chemins qui conduisaient à Londres étaient épineux, parsemés d'innombrables dangers. A chaque pas des malheurs fatals et la mort étaient au guet des gens qui fuyaient les hordes barbares allemandes.

Et encore, une fois arrivé au but, personne n'était accueilli à bras ouverts. Bien au contraire! Tous furent passés au crible et ce n'est qu'après des lavage de toute sorte que l'on fut admis à servir la cause du «monde libre».

Un passage de la préface du livre de Guy Weber, rédigée par Monsieur Emile Krieps, Ministre de la Force Publique et président de l'Association des Anciens Combattants, en dit long en faisant état de l'aspect juridique de l'engagement volontaire des Luxembourgeois aux forces militaires belges en Grande-Bretagne. Il y est dit ce qui suit:

«Les modalités de l'accord militaire intervenu entre les deux gouvernements sont, il est vrai, restées introuvables jusqu'à ce jour. Quoi qu'il en soit, la convention comportait un caractère juridique et moral, qui fut soulevé par mon compatriote et ami Henri Koch-Kent dans son ouvrage «Sie boten Trotz» (ils ont relevé le défi), consacré à la résistance armée des Luxembourgeois.

Au sujet de l'aspect juridique de la question, l'historien Jacques Willequet, professeur à l'Université Libre de Bruxelles, a fait récemment état d'une lettre adressée, le 16 avril 1942, par le ministre des Affaires étrangères Paul-Henri Spaak à son collègue Joseph Bech, dont il y a lieu de citer l'extrait suivant:

«Les services spéciaux belges m'ont signalé qu'une centaine de jeunes gens luxembourgeois évadés du Grand-Duché se trouvent actuellement en France libre, à l'effet de rejoindre les forces alliées. Ils nous ont fait demander notre appui et notre assistance. Il va sans dire que les services belges sont disposés à réserver à ces jeunes gens toute leur sollicitude et à leur offrir tous les moyens d'existence. Cependant, avant de prendre une détermination à cet égard, je crois devoir vous soumettre les considérations ci-après:

«La situation juridique, du point de vue allemand bien entendu, de ces jeunes patriotes luxembourgeois est infiniment plus dangereuse que celle des Belges ou des autres Alliés puisque l'infamie a été jusqu'à les réputer désormais sujets allemands. D'où il suit que, en cas d'accident, — et vous savez que cela est toujours possible — les pénalités qui leur seraient infligées se trouveraient infiniment plus redoutables et nous ne pouvons évidemment assumer des responsabilités de ce chef.»

Cela signifie que les Luxembourgeois, surtout les enrôlés de force, qui combattaient dans les rangs de l'armée belge, risquaient d'être fusillés comme transfuges, s'ils étaient faits prisonniers par les Allemands.

Dans sa réponse datée du 27 avril 1942, le ministre des Affaires étrangères luxembourgeois assume «toute la responsabilité de l'entreprise». Toujours d'après le professeur Willequet, «Spaak manque d'enthousiasme, formule des mises en garde, mais une fois couvert, il fera tout son possible. Quant à Bech, il balaie ou ignore les objections et remercie avec chaleur: il sait qu'il peut demander, et il sait surtout que l'aide sera désintéressée, que le partenaire n'en profitera pas pour prendre barre sur lui.»

Restait à préciser la formule d'engagement des Luxembourgeois dans les Forces Belges. On proposa d'abord la phrase: «Dans l'attente de la formation d'une unité luxembourgeoise, je m'engage à servir dans l'armée belge». Toutefois, la législation existante ne prévoyait pas de clause rédigée sous cette forme. Finalement, mes compatriotes reçurent, au moment de signer leur engagement, l'assurance écrite qu'ils

seraient regroupés dès que possible dans une unité luxembourgeoise.

Ainsi naquit la fraternité d'armes belgo-luxembourgeoise.»

Le jeune Guy Weber arrivait à Londres en octobre 1943. Dans les derniers jours de l'année 1943 il entra dans ce qu'il se plaît d'appeler «La Fabrique d'Officiers». Il fut envoyé au 14^e PRE-OCTU à Wrotham dans le Kent. (O.C.T.U. = Officer Cadet Training Unit). Comme jeune officier il participa aux campagnes de la Brigade Piron en France, en Belgique, ainsi qu'aux Pays-Bas. Le 10 octobre 1944 disparut au Canal de Wessem la première «Scout Section» de la Brigade. C'est alors que Guy Weber reçut l'ordre de reconstituer une nouvelle unité de reconnaissance qui fut composée de onze volontaires luxembourgeois et de six Belges.

L'histoire et les histoires de cette Brigade Piron, le colonel Weber les relatent dans son livre «Des Hommes oubliés». Deux raisons l'ont incité à écrire son livre. La première étant le fait que les événements se sont déroulés il y a plus de trente ans; la seconde étant que ces hommes ont été oubliés à cause de la loi du nombre. En effet, 8.800 Belges faisaient partie des trois armées en Angleterre, à savoir: air, mer et terre. 2.200 seulement étaient des «pousse-cailloux» (désignation vulgaire des troupes terrestres). Et si de nombreux ouvrages relaient la bravoure des autres, très peu faisaient jusqu'alors état de celle de ces 2.200 soldats de l'armée de terre.

Quant à la subjectivité de son ouvrage, dont il aurait été accusé, le colonel Weber dit: «Quand on écrit des souvenirs, l'on est toujours subjectif. Et quand cela s'est passé il y a 33 ans, on voit la vie à travers son propre créneau. Et si je suis accusé d'avoir surtout parlé de ma Scout Section, de ma brigade, c'est parce que c'était la mienne, et des Luxembourgeois, c'est parce que c'était les miens.»

Peu importe! Le fait est toujours que nous avons sous les yeux un beau livre, richement documenté et illustré. Ce qui nous réjouit surtout, c'est le fait que le colonel Guy Weber soit le premier Belge à avoir mis en évidence la participation de volontaires luxembourgeois aux opérations de la Brigade Piron. Nous sommes reconnaissants à l'auteur du livre pour avoir non seulement relaté la présence mais surtout les prouesses des volontaires luxembourgeois de la Scout Section et de la «Luxembourg Battery», et la présence de plus de 300 jeunes Luxembourgeois en réserve qui, après leur entraînement militaire en Angleterre, attendaient d'un jour à l'autre leur mise en marche pour le front. Ces derniers étaient des enrôlés de force qui avaient soit réussi à fuir la «Wehrmacht», ou qui, prisonniers de guerre des Alliés, avaient été libérés.

Nous recommandons vivement la lecture du livre «Des Hommes Oubliés» de Guy Weber.